

Produktions- und Nutzungspraxis von freien Bildungsmaterialien jenseits digital-kapitalistischer Rationalitäten?

Sandra Hofhues (Hagen)

Herzlichen Dank für die nette Einführung in meinen Vortrag – genauer gesagt, in meinen *Impulsvortrag*. Diese Einladung zum Impuls habe ich sehr gerne angenommen, weil sie mir die Gelegenheit gibt, in diesem Rahmen zurückliegende Arbeiten zu so genannten freien Bildungsmaterialien angesichts der kritischen Positionierung der Tagung nochmals zu reflektieren. In diesem Sinne auch vielen Dank für die Möglichkeit, Debatten um die sogenannte Openness noch weiter zu kontextualisieren und innerhalb eines breiteren und inzwischen auch erheblich öffentlich geformten Diskurses einzuordnen. Ich starte daher in meinen Vortrag mit einem knappen Rückblick, blicke dann auf unser aller, nicht zuletzt durch die Pandemie geprägte Gegenwart und wage dann den – ich möchte sagen – vor allem politischen Blick nach vorn.

Ein erster Zugriff: Über Rückblick(e)

Den Startpunkt meiner Ausführungen bilden die zahlreichen Projekte und Initiativen rund um offene Bildungsmaterialien, die sich seit erstmaliger Offenlegung digitaler Kursmaterialien durch das MIT auch in Europa entsponnen hat. Offene Bildungsmaterialien, englisch Open Educational Resources, wurden seither als Möglichkeit und damit als Option angesehen, *Ausbildung*, im Englischen Education, für viele oder gar alle zugänglich zu machen. Angesichts des damaligen Entwicklungsstands des heute bekannten Internets war diese Hoffnung zunächst einmal folgerichtig: Wie geradezu grenzenlos es doch Anfang 2000 schien, dass plötzlich über eine einzige Sprache – genauer .html – bzw. ein einziges Protokoll – TCP/IP – Internetseiten Browser-basiert zugänglich wurden. Mit Blick auf die damalige Gegenwart war es also nicht weniger als eine Technik-bezogene Form von Entgrenzung, die als Infrastrukturen tradierte Wege der Über- bzw. Vermittlung von Daten und Informationen infrage stellen musste. Schneller Zugang, bequemer Zugriff von zuhause aus und ein Gratis-Abwurf – was vor 20 Jahren verlockend klang und revolutionär wirkte, erscheint uns heute im Gewand einer digitalen Transformation, die dazu führt, dass ihre brachiale Art und ihre volle Tragweite uns erst bewusst wird. Oder, um mit Valentin Dander (2018) zu sprechen, „Licht und Schatten“ der Entwicklungen rund um digitale Daten und Digitalisierung wurden erst nach und nach als Diskurse sichtbar, auch für uns als Wissenschaftler*innen in diesem hochdynamischen und stets von technischen Möglichkeiten mit-bestimmten Feld.

Schreiten wir nur wenige Jahre voran, erinnere ich mich insofern sehr gut an Tagungen und Kongresse, die sich umfangreich mit Openness befasst haben – meist vor dem Hintergrund eben dieser Möglichkeiten, die das Verfügbarmachen von Bildungsmaterialien oder schlicht Dateien in den diversen technischen Formaten über das Internet mit sich bringen könnte. Exemplarisch denke ich hier an die Jahrestagung der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft im Jahr 2008, die ausgehend davon dann unter anderem den „Offenen Bildungsraum Hochschule“ in den Fokus rückte – passenderweise an der Donau-Universität in Krems in Österreich, die auf Fernstudium und Weiterbildung spezialisiert ist. Angesichts der zurückliegenden, diffus positiv gefärbten Aufbruchstimmung, die sicherlich durch noch weitere sozio-technische Entwicklungen wie Web 2.0 bzw. Social Media motiviert war, waren kritische Stimmen rund um die Öffnung von Bildung im Diskurs zwar vertreten, sie wurden angesichts der weit verbreiteten und inge-

neurhaften Möglichkeitsorientierung jedoch kaum gehört. Es ging sozusagen um ein ‚immer weiter‘ (Hofhues & Riettiens, in Druck) auf der Suche nach einer (oder mehreren) vor allem technisch motivierten Lösung(en) für quasi jedes bildungsbezogene Problem, während die Reflexion über diese Entwicklungen demgegenüber nicht selten als kulturpessimistisches Bremsen wahrgenommen wurde – und bis heute wird. Und daran hatte zweifelsohne auch eine *bestimmte* Lesart von Mediendidaktik ihren Anteil.

Verweilen wir noch einen Moment in der *damaligen* Gegenwart, lässt sich ausgehend von diesem Status quo vielleicht auch im Nachhinein noch nachvollziehen, warum vielerorts Projekte und bottom-up Initiativen nicht zuletzt in formalen Bildungskontexten entstanden, die sich die digitalen Medien eben zunutze machen wollten, um ihre ohnehin bestehenden Kernanliegen unter Einsatz digitaler Medien zu bearbeiten: Soziales Lernen, Partizipation und Teilhabe, um nur einige von ihnen zu nennen. Ich selbst habe beispielsweise zu dieser Zeit als junge wissenschaftliche Mitarbeiterin mit w.e.b.Square eine studentische Online-Zeitschrift gegründet, um Studierende als Teil einer wissenschaftlichen Gemeinschaft zu begreifen und – didaktisch gesprochen – einen Möglichkeitsraum zu schaffen, in dem sich Studierende einerseits ausprobieren können, andererseits aber auch ihren Beitrag zur wissenschaftlichen Gemeinschaft leisten. Was im konkreten Fall der Sozialisation in Wissenschaft dienen sollte und nach und nach auch im Diskurs über offene Bildungspraktiken mit Bezügen zum situierten, kollaborativen und Projekt-orientiertem Lernen sichtbar wird, ließe sich unter bildungstheoretischen Aspekten nicht zuletzt als „produktive Verwicklung“ ins Studieren begreifen, um hier mit Heidrun Allert und Michael Assmussen (2017) zu argumentieren. Indem sich Studierende nämlich in aktuelle Fragestellungen rund um Medien und Bildung involvierten, zeigten sie mir, dass eine solche Initiative nie nur einem Zweck – im genannten Fall einem hochschul- und mediendidaktischen – dienen würde, sondern gleichfalls eine ganze Optionenvielfalt für Menschen bereithalten kann. So dokumentierten sich im Umfeld von w.e.b.Square zahlreiche Praktiken des Studierens, *nicht bloß eine* vor dem Hintergrund eines zuvor intendierten Ziels.

Zur Gegenwart freier Bildungsmaterialien zwischen Ein- und Ausschluss

Nicht nur diese Einsicht bringt mich zu meinem Einblick in unser aller Gegenwart, in der sich der Diskurs um offene bzw. freie Bildungsmaterialien deutlicher als je zuvor Material-bezogen darstellt. Ich knüpfe hier einmal an einem einfachen Beispiel an, um ausgehend davon über die Produktions- und Nutzungspraxis von freien Bildungsmaterialien zu reflektieren und sie zu befragen. Zur Anschauung dient der Screenshot, den Sie nun *im Bild* sehen sollten. Das gezeigte Beispiel stammt aus einer App, die dabei hilft, Freizeitaktivitäten wie das Bergsteigen zu organisieren. Über dieses Fundstück erfahren nun alle mir Zuhörenden nicht nur, dass ich mich selbst für Bergsteigen begeistere; Sie können jetzt genauso wie ich am Berg nachvollziehen, wie hilfreich diverse technische Entwicklungen in unserem Alltag sind. Allein die Unterscheidung in Weinreben und Nadelbäumen erfüllt hier schlicht und einfach ihren Zweck. *Ich als Nutzerin* bin also happy damit, wie mich die App darin unterstützt, meinen Weg selbst zu finden, Umgebung zu unterscheiden und gleichermaßen diverse Kontextinformationen zu erhalten. Würde ich mich nun an den Commons und damit der Medienproduktion im gezeigten Beispiel beteiligen, könnte ich Bilder von den Weinbergen hochladen, die Beschaffenheit der Wege benennen und vielleicht auch Hinweise liefern, wie sich die hinterlegte OpenStreetMap als digitale Karte, aber auch als großes Projekt weiter entwickeln kann etc.

Spätestens mit der Pandemie, aber durchaus auch zuvor wurde uns auch im Diskurs um OER vor Augen geführt, dass dieser tendenziell Technik-euphorisch auf das einzelne Lehr-Lernmaterial bezogen wird. Mit Elena Esposito (2007) gelange ich diesbezüglich zu der Deutung, dass es angesichts der Pandemie wohl genauso kommen musste. Ihr zufolge ist nämlich „[d]ie Beschreibung des Typischen, Gewöhnlichen oder Regelmäßigen ... dann nicht länger nur eine bloße Beschreibung der Dinge, sondern sie suggeriert gleichzeitig einen Maßstab“ (ebd., S. 43). Insofern kulminiert *innerhalb* von OER sowohl eine digital-mediale Produktions- und Nutzungspraxis, die sich damit beschreiben lässt, dass diese stets an technischen Realitäten orientiert ist und sich weitere Diskurse darum versammeln. So hat natürlich auch die jeweilige Darstellung in OpenStreetMap eine Ikonografie, die Vorwissen wie das um den Weinberg oder den Kompass voraussetzt. Würden wir nun über ein Lernmaterial im engeren Sinne sprechen, wäre also zu prüfen, inwiefern dieses überhaupt für den Unterricht geeignet ist und wen dieses ein- ebenso wie ausschließen könnte – allein aufgrund von Darstellungen, die sich infolge tradierter Produktionspraktiken immer weiter einschreiben. Gut dokumentiert sind solche Fortschreibungen im Kontext des Schulbuchs. Aber auch auf Ebene der Nutzung ergeben sich viele Praktiken. Weil sie häufiger aus der bildungstechnologischen Sicht untersucht werden, ist bezüglich der Ergebnisse Vorsicht geboten, wenn etwa Mediennutzung mit Aneignung verwechselt wird. So entstehen ganz unterschiedliche Nutzungspraktiken, die sich allein entlang einer App, Webseite etc. entfalten *können*.

Noch nicht näher benannt habe ich bis hierhin, dass sich hinter dem Diskurs um offene bzw. freie Bildungsmaterialien zwar mehrere Stränge verbergen, mein Blick darauf aber zweifelsohne durch jenen bildungstechnologischen (mit) geprägt wurde. Allerdings dürfte durch meine selbstkritische Hinwendung nicht zuletzt zu eigenen Forschungsleistungen und Gestaltungsüberlegungen deutlich geworden sein, dass speziell die *Um-Zu*-Logik, die sich mit dem Medieneinsatz üblicherweise in der Forschungsliteratur verknüpft, so nicht mehr haltbar ist, weil sie meist die Bedingungen außer Acht lassen, unter denen sie entstehen. In der Pandemie wird diese Erkenntnis für alle offensichtlich, wenn ausnahmslos mit Medien gelernt werden *soll* und Medieneinsatz durchweg einem funktionalen Zweck unterliegt. Aber auch mit Blick auf die Freizeit-App könnte dies zutreffen, wenn plötzlich gewandert würde, nur, um entsprechende Bilder hochladen zu können. Dieses Phänomen ist als Praktik auf Instagram jedenfalls schon dokumentiert und für uns Medienpädagog*innen demnach nicht mehr so neu.

Ausblick(e): Freie Bildungsmaterialien jenseits digital-kapitalistischer Rationalitäten?

Mein Impuls findet sich auf einer Tagung wieder, die sich dem digitalen Kapitalismus widmet, sodass mein Ausblick natürlich vor allem der Frage gilt, ob es überhaupt freie Bildungsmaterialien jenseits digital-kapitalistischer Rationalitäten geben *kann*.

Angesichts der zuvor dargestellten Gegenwart mit ihren je spezifischen Produktions- und Nutzungspraktiken muss ich diese Frage wohl eher mit einem Nein beantworten, da der Diskurs als solcher viel zu eng mit allgemeinen politischen Debatten und wirtschaftlichen Interessen verwoben scheint. Insofern bewegen sich *alle* Überlegungen zu OER innerhalb des *aktuellen* Bildungs- und Wissenschaftssystems und schreiben dieses fort, übrigens auch Bewegungen wie jene der Commons (Hofhues, 2020; 2021). Entsprechend geraten für mich vor allem die eigenständigen Produktions- und Nutzungspraktiken sowie die eben nicht eigenständig bestimmbareren Voraussetzungen und Folgen der Mediennutzung in den Blick, zu denen nicht erst seit der Pandemie technologische, sozi-

ale, politische, ökonomische oder auch ökologische gehören. Kurz gesagt, lässt sich diesen Kehrseiten von Digitalisierung auch mit Blick auf OER kaum entkommen.

So gilt mit Blick auf die *Zugänge zu OER*, wie ich mit Maike Altenrath, Sebastian Habla und Christoph Piske in Thesen-artiger Weise¹ zur OER-Strategie der Bundesregierung reflektiert habe, dass „[d]as Maß der jeweiligen Geräteausstattung ... nicht den Blick darauf beschränken [darf], wer ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ ausgestattet ist.“ Stattdessen gelte es, „Zugangs- und Zugriffsbarrieren zunächst zu erkennen, ehe sie individuell und/oder gemeinsam überwunden werden können.“ Hieran schließen wir Überlegungen zu den *konzeptionellen Rahmungen* oder Rahmenbedingungen von OER an: „Soziale Inklusion als Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft bedarf eines Bildungsverständnisses, welches *allen* Menschen Zugriff und Zugang zu Bildung und Wissen ermöglicht.“ So „muss grundlegend darüber gesprochen werden, an welchen Kriterien sich *Qualität* im Zusammenhang mit OER misst.“ Zu eruieren wäre außerdem, ob Best Practices beispielsweise den Inklusionsgedanken *ernsthaft* verfolgen.

In *selbstkritischer Lesart* allzu bildungstechnologischer Auslegungen der Möglichkeitsräume zwischen OER und offenen Bildungspraktiken möchte ich deswegen abschließend zu bedenken geben, dass sich schon allein über das Anliegen der genannten studentischen Online-Zeitschrift festhalten lässt, dass diese als Bildungsinitiative wie jedes Projekt wohl auf Menschen, Zeit und Räume begrenzt war. Und dass diese vielfach mitbestimmt sind von der gesellschaftlichen Gegenwart und nicht zuletzt von den *politischen* Bedingungen, die sie begünstigen *und genauso gut begrenzen*. Das schreiben wir auf dieser Tagung insbesondere gesellschaftlich-ökonomischen Bedingungen zu. So möchte ich auch festhalten, dass uns wohl erst *der Blick zurück* lehrt, wie und unter welchen Bedingungen von *freien* Bildungsmaterialien gesprochen werden kann. Frei im Sinne der allerersten dokumentierten OER-Initiative des MIT würde bedeuten, dass Lehr- und Lernmaterial stets *kostenfrei* zur Verfügung stehen müsste. Dabei strebte auch das MIT in einem elitären und nicht zuletzt kompetitiven US-amerikanischen Bildungs- und Hochschulsystem nie an, *Bildung für alle* („*Education for all*“) zu realisieren. Dieser Schritt nach außen – mit OER – sollte vielmehr der Anwerbung neuer Studierender dienen – und ist damit, entgegen dem Anspruch –, eher von wirtschaftlichen Erwägungen angetrieben worden. Die *Notwendigkeit kritischer Medienbildung* wird hiermit nachdrücklich geradezu offenkundig.

Herzlichen Dank. Ich freue mich auf die sich nun anschließende Diskussion.

Literatur

- Allert, H. & Asmussen, M. (2017). Bildung als produktive Verwicklung. In H. Allert, M. Asmussen & C. Richter (Hrsg.), *Digitalität und Selbst* (S. 27–68). Bielefeld: transcript.
- Dander, V. (2018). Medienpädagogik im Lichte | im Schatten digitaler Daten. *MedienPädagogik*: 1–134.
- Esposito, E. (2007). *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hofhues, S. (2021). Diskussionsfelder der Medienpädagogik: OER. In U. Sander, F. von Gross & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Medienpädagogik* (S. 1–9, online first). Wiesbaden: Springer.
- Hofhues, S. (2020). Open Science, Open Education und offene Bildungsressourcen – Openness in der Sozialen Arbeit. In N. Kutscher, T. Ley, U. Seelmeyer, F. Siller, A. Tillmann & I. Zorn (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung* (S. 167–178). Weinheim: Beltz.
- Hofhues, S. & Riettiens, L. (2022/in Druck). Digitalität. In M. Dederichs & J. Zirfas (Hrsg.), *Optimierung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler. (weitere Daten noch nicht bekannt.)

¹ <https://www.sandrahofhues.de/2021/02/23/oer-strategie-des-bundes-anmerkungen-und-anregungen-zu-fuenf-fragen-im-themenbereich-mensch/>